



Es brauchte nur die eindrucksvollen Stimmen der beiden Schauspielerinnen, das Bühnenbild blieb schlicht bei der szenischen Lesung „T4 – Ophelias Garten“ im Haus des Gastes in Bad Laasphe. Foto: sabe

Den Schrecken vor Augen

BAD LAASPHE Ensemble bewegte zutiefst mit einer szenischen Lesung über NS-Krankenmorde

Mignon Reme brachte es nach der Veranstaltung treffend auf den Punkt: „Auch wenn das Stück nicht wirklich ist, es ist wahr.“

sabe ■ „T4 – Ophelias Garten“. Der Titel des Theaterstückes, das am Freitagabend im Laaspher Haus des Gastes in Form einer szenischen Lesung auf die Bühne gebracht wurde, kommt vielleicht beim ersten Lesen leicht über die Lippen, vielleicht erinnert er auch beim ersten Hören noch nicht an den Schrecken, der sich dahinter verbirgt. Vielleicht erinnert sich aber so manch einer, wofür die kurze unauffällige Bezeichnung „T4.“ steht. Spätestens dann bekommt der kurze Ausdruck eine schier unaushaltbare Schwere. Die Aktion „T4.“ steht für die sogenannte Erwachsenen-Euthanasie, für die Ermordung von Psychiatriepatienten und Behinderten im Jahre 1940/1941 in Tötungsanstalten durch die Nationalsozialisten.

„Euthanasie“ ist ein Euphemismus, der dem NS-Regime als Bezeichnung für die systematischen Morde an Menschen mit körperlich oder geistigen beziehungsweise psychischen Beeinträchtigungen diente. Ein Ausdruck, der zum Programm der sogenannten nationalsozialistischen „Rassenhygiene“ gehörte. Ein Ausdruck, hinter dem so viel unmenschliche Perversität steckt, dass es ihn eigentlich überhaupt nicht geben dürfte. Aber es gibt ihn – und auch die nationalsozialistische Zeit, die ihn prägte, gehört zur traurigen Realität der Wirklichkeit. Ein Kapitel deutscher Geschichte, das dunkler nicht sein könnte – wie also etwas auf die Bühne bringen, das an Schrecken fast jede Vorstellungskraft übersteigt? Wie etwas künstlerisch inszenieren, das diesem harten Thema – und vor allem dem Schicksal der Gequälten und Ermordeten – gerecht wird. Ob so etwas dichterisch oder künstlerisch überhaupt möglich ist, darüber scheiden sich schon seit Jahrzehnten die Geister. Nach der Vorstellung von Jantje Billker, Mignon

Reme und Jakob Neubauer, einem Ensemble aus Hamburg, würden wohl die viele Zuhörer im Saal mit Ja stimmen. Das Theaterstück des Italieners Pietro Florida aus dem Jahre 2002 ging unter die Haut. Nicht nur wegen seiner Geschichte, sondern auch wegen der grandiosen Leistungen der beiden Schauspielerinnen und der musikalischen Kompositionen von Jakob Neubauer auf dem Akkordeon. Die Veranstalter – der Kulturring Bad Laasphe, der Bad Laaspher Freundeskreis für christlich-jüdische Zusammenarbeit und das Wittgensteiner psychosoziale Forum – versprachen eine szenische Lesung, boten aber mit diesem Angebot viel mehr: nicht weniger als die Wahrheit über die Krankenmorde im Nationalsozialismus. Wahrscheinlich war es die Gewissheit, dass das, was auf der Bühne gelesen wurde, zwar aus einem fiktiven Drehbuch stammt, aber trotzdem ein reales Geschehen beschreibt, die dem Zuschauer so manches Mal die Gänsehaut auf die Arme trieb.

Mignon Reme brachte es nach der Veranstaltung treffend auf den Punkt: „Auch wenn das Stück nicht wirklich ist, es ist wahr.“ Und auch Mitinitiatorin Kirsten Maria Düsberg, die das Stück ins Deutsche übersetzt hat, stimmte dem zu: „Es ist ein historisch sorgfältig recherchiertes Drama, gerade deshalb gehen auch die Einzelschicksale, die wir dort erleben, so nah.“ Obwohl Jantje Billker in der Figur der Patientin Ophelia und Mignon Reme als Schwester Gertrud allein mit ihrer Stimme arbeiteten – die Figuren waren plastisch.

Erzählt wird die Geschichte zweier Frauen, die sich im Jahre 1941 in Hamburg begegnen. Ophelia, zuvor aus einer Klinik für geistig behinderte Menschen entlassen, lebt allein in der Villa ihrer Eltern. Ihre große Leidenschaft: der Garten und die Pflege ihrer Blumen. Gertrud ist Krankenschwester einer psychiatrischen Anstalt und wurde beauftragt, Ophelias „Fall“ im Sinne der Aktion „T4.“ zu überprüfen. Entgegen des Prinzips der „Rassenhygiene“ entwickelt sich zwischen den zwei Frauen eine Freundschaft, die allerdings durch die umgebende Gewalt und dem Druck der Verhältnisse einer schier

unaushaltbaren Zerreißprobe ausgesetzt wird. Und so kam das Stück über Italien nach Hamburg und von dort in die Lahnstadt, denn Kirsten Maria Düsberg ist in Bad Laasphe keine Unbekannte.

Die Soziologin und Tochter von Christel und Otto Düsberg, die beide sowohl dem Kulturring als auch dem Freundeskreis für christlich-jüdische Zusammenarbeit als aktive Mitglieder sehr nahe stehen, verbrachte nämlich Kindheit und Jugend in Wittgenstein. „Ich freue mich sehr, hier zu sein, in meiner ersten Heimat“, erzählte Kirsten Maria Düsberg in ihrer Vorrede. Auch Wolfgang Gerber, Vorsitzender des Kulturrings, zeigte sich über diesen Besuch sehr erfreut. Gerber und Düsberg kannten sich schon aus der Schule als Lehrer und Schülerin. Mittlerweile ist Düsberg schon seit einigen Jahren in Italien ansässig und beschäftigt sich dort unter anderem mit dem großen Feld der Psychiatrie und deren Geschichte. Auch im Zuge dessen übersetzte die gebürtige Laaspherin dann das Theaterstück „T4 – Ophelias Garten“ ins Deutsche.

In Hamburg wurde die deutsche Version uraufgeführt – und genau dort sahen es dann auch Otto und Christel Düsberg: „Wir waren tief beeindruckt und haben dann alle Hebel in Bewegung gesetzt, das Stück nach Bad Laasphe zu bringen.“ Dass diese Idee schlussendlich in die Tat umgesetzt werden konnte, darüber zeigte sich Wolfgang Gerber sehr erfreut: „Es ist mit Sicherheit auch neues Terrain für uns als Kulturring, aber es ist unglaublich wichtig, diese Thematik eben nicht unter den Teppich zu kehren.“

Die Aufklärung rund um die Euthanasie sei sehr schleppend, erst seit einigen Jahren gebe es einige Stücke, die sich damit beschäftigen, sagte Kirsten Maria Düsberg. Umso achtbarer also, dass sich die Veranstaltungsgemeinschaft der großen Aufgabe gewidmet hatte und mit dieser Aufführung sichtbar werden ließ, was schutzlosen, unschuldigen Opfern angetan wurde und so zur unabdingbaren Aufklärung beigetragen haben – denn für diese Verbrechen, so brachte es Otto Düsberg auf den Punkt, gibt es keine Verjährung.